

Bemerkungen zu Catull c. 101

Autor(en): **Gelzer, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica**

Band (Jahr): **49 (1992)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-38534>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bemerkungen zu Catull c. 101

Von Thomas Gelzer, Princeton

*Multas per gentes et multa per aequora vectus
advenio has miseras, frater, ad inferias,
ut te postremo donarem munere mortis
et mutam nequiquam adloquerer cinerem,
5 quandoquidem fortuna mihi tete abstulit ipsum,
heu miser indigne frater adempte mihi.
nunc tamen interea haec, prisco quae more parentum
tradita sunt tristi munere ad inferias,
accipe fraterno multum manantia fletu,
10 atque in perpetuum, frater, ave atque vale!*

Sei es einem Gräzisten gestattet, zu Ehren des Jubilars in der gebotenen Kürze einige Bemerkungen zu einem lateinischen Dichter vorzulegen, zu einer alten Jugendliebe, Catull¹.

Der Tod seines Bruders, von dem wir nicht einmal den Namen kennen, hat Catull hart getroffen. Ausser im c. 101 beklagt er noch an drei weiteren Stellen in literarischen Sendschreiben, ebenfalls in elegischen Distichen, den schweren Verlust (65, 1–15; 68, 11–26. 97–100)².

Das Opfer am Grabe eines Verwandten oder Freundes ist eine Situation des täglichen Lebens, von der uns unzählige literarische und epigraphische griechische und lateinische Zeugnisse überliefert sind in Prosa und namentlich auch in der Dichtung, im Epos seit Homer, in der Tragödie, in Trauergesängen verschiedener Art und Herkunft – um nur diese zu nennen – und schliesslich, was der Form unseres Gedichtes am ehesten entspräche, in Epigrammen. Unser Gedicht ist aber weder ein Epigramm – auf das Grab oder auf den Verstorbenen – noch eine Trauerelegie. Es lässt auch, soweit ich sehe, keinen unmittelbaren Bezug auf ein bekanntes griechisches oder lateinisches Epigramm oder Trauerlied erkennen, eine Möglichkeit, die ja bei Catull keineswegs auszuschliessen wäre.

Wie sehr es sich von andern Gestaltungen dieser Situation abhebt, wird besonders deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, was Catull in diesem Ge-

1 Im gegebenen Rahmen ist eine Auseinandersetzung mit der überaus reichlichen Forschungsliteratur ausgeschlossen. Willkommene Orientierung über die neuere Forschung bieten aus verschiedenen Positionen Ernst A. Schmidt, *Catull* (Heidelberg 1985) und John Ferguson, *Catullus, Greece & Rome, New surveys in the classics* No. 20 (Oxford 1988). Sie zeigen auch, dass Einigkeit in der Beurteilung der alten Streitfragen nicht zu erwarten ist.

2 Auch auf die weitläufige Diskussion der Frage, ob c. 68 aus einem oder aus zwei Gedichten bestehe, kann hier nicht eingetreten werden; s. die gegenteiligen Meinungen bei Schmidt 95–101 (für zwei Gedichte) und Ferguson 36f. (für Einheit); vgl. unten Anm. 17.

dicht nicht sagt. Was wir davon trotzdem wissen, erfahren wir aus jenen Briefgedichten. Er nennt nicht den Ort, wohin er gereist und wo der Bruder begraben ist – es ist das *Rhoeteum litus* bei *Troia* (65, 7; 68, 99) –, nicht den Namen und die Herkunft des Grabinhabers, auch nicht das Grab oder einen Grabstein, und sagt nicht, worin die Gabe besteht, die er ihm darbringt (7f.). Er ruft keine Götter an, auch nicht die Manen des Verstorbenen, und diesen selber ruft er nicht aus der Unterwelt zurück und entlässt ihn auch nicht dorthin.

Das ganze Gedicht ist eine Rede in zwei Sätzen³, gerichtet an den Bruder, und ausschliesslich als solchen redet er ihn an. Im Gegensatz zu jenen andern Gedichten (65 und 68), die an Dritte gerichtet sind, braucht Catull ihm nicht zu sagen, wo er begraben liegt, und was er da (*haec*) nach altem Väterbrauch auf sein Grab legt (7f.). Was er mit dieser Rede *ausdrücken* will, macht er damit deutlich, *wie* er redet. In dieser Situation redet er nicht im Stil eines hellenistischen Epigramms, sondern in der Ausdrucksweise eines durch den spontanen Affekt gesteuerten Sprechens mit Elementen aus der beiden vertrauten Umgangssprache⁴.

Dazu gehören etwa das volkstümliche *multum* (9)⁵, die seltene, wohl emphatische, Geminatio von *tete*⁶, verstärkt durch das Identifikationspronomen *ipsum* (5), der durch die Interjektion *heu* eingeleitete, ausserhalb des Satzzusammenhangs stehende Ausruf ohne verbum finitum (6)⁷, die mechanisierte Formel *nunc tamen interea* mit dem umgangssprachlich in seiner Bedeutung unscharf gewordenen *interea* (7)⁸, wie auch *inferiae* (2. 8), das nicht usu stricte die Gabe selber, sondern im weiteren Sinn die Totenfeier bezeichnet⁹, dann das altertümliche *quandoquidem* (5)¹⁰. Entsprechend sind die Sätze gebaut und in die Verse eingefügt. Das Wort, auf dem der Gefühlswert liegt, wird an die Spitze des Satzes¹¹, des Satzteils, des Verses oder Versteils gestellt, so *postremo* (3) korrespondierend mit *in perpetuum* (10), *mutam* (4), *miser* (6), *prisco* (7), *tristi* (8), *fraterno* (9) – oder ans Ende, so *mortis* (3), *cinerem* (4), *ipsum* (5), *mihi* (6), *fletu* (9). Sinntragende Wörter werden an herausgehobener Stelle im Vers (auch Zäsuren) zusammengerückt, so *mutam nequiquam* (4), *miser indigne* (6), *adempte mihi* (6), *fraterno multum* (9) – auch in Opposition,

3 Mit *nunc tamen* V. 7 beginnt ein neuer Satz. Der mit *quandoquidem* V. 5 eingeleitete kausale Nebensatz begründet das vorhergehende *mutam nequiquam adloquerer* V. 4; vgl. ähnlich c. 64, 218.

4 Vgl. dazu J. B. Hofmann, *Lateinische Umgangssprache* (3. Aufl. Heidelberg 1951) (zitiert Hofmann *LU*).

5 Hofmann *LU* § 72 S. 77.

6 Vgl. dazu M. Leumann, *Lateinische Laut- und Formenlehre* (München 1977) 461; Hofmann *LU* § 59 S. 58f.

7 Hofmann *LU* § 14 S. 14, § 52 S. 47f., § 65 S. 64f.

8 ThLL *interea* I A b 1–3, die Verbindung schon bei Plaut. *Merc.* 555.

9 ThLL *inferiae* B.

10 Vgl. J. B. Hofmann/A. Szantyr, *Lateinische Syntax und Stilistik* (München 1965) (zitiert Hofmann/Szantyr) 609.

11 Hofmann *LU* § 99 S. 105.

so *mihi tete* (5). Mit hämmernder Insistenz werden Wörter an entsprechenden Stellen im selben Vers repetiert, so *multas per – multa per* (1), oder einander gegenübergestellt, so *nunc – prisco* (7), oder auf Distanz gleich oder ähnlich wiederholt, so dreimal gleich *frater* (2. 6. 8), dem Sinne nach gleich *mihi tete abstulit* (5) – *adempte mihi* (6), sogar ein ähnlicher Satz vor und nach einem dazwischengestellten andern Sinnzusammenhang¹² *ad inferias ... donarem munere mortis* (2f.) – *tristi munere ad inferias accipe* (8f.). Der spontane Affekt, den Catull damit ausdrückt, ist der Schmerz der Trauer, der ihn bei der Ankunft am Grabe des Bruders übermannt.

Und *was* sagt nun Catull in dieser so gefühlsstark ausgedrückten Rede an seinen Bruder? Auch in ihrer Gedankenführung finden wir Oppositionen, Parallelen, Wiederholungen. Versuchen wir, in einer den Sinn der einzelnen Schritte vielleicht etwas drastisch interpretierenden Paraphrase ihren Gedankengang nachzuzeichnen: (1f.) Eine lange und mühevollere Reise durch viele Länder und Meere habe ich hinter mir und bin nun hier bei dir, mein Bruder, zu deiner Totenfeier. Im Hintergrund stehen wohl als allgegenwärtige Reminiszenz die, auch mit Troia verbundenen, Reisen des Dulders Odysseus: πολλῶν δ' ἀνθρώπων ἴδεν ἄστεα ..., πολλὰ δ' ὁ γ' ἐν πόντῳ πάθεν ἄλγεα ὄντα κατὰ θυμόν (α 2ff.). (3f.) Diese Mühen habe ich auf mich genommen in der doppelten Absicht, dir die beim Tode geschuldete letzte Gabe zu bringen und einmal noch deine Asche anzureden, doch umsonst, sie ist verstummt, du hörst mich nicht mehr und kannst mir nicht mehr antworten, (5f.) da doch *fortuna* mir dich längst entrissen hat. Ach mein unglücklicher, allzufrüh mir entrissener Bruder! (7f.) Trotzdem lass dir jetzt wenigstens das da geben, die nach uralter Vätersitte geschuldete Gabe zur Totenfeier, ganz durchnässt von Brudertränen, (9f.) und, zum Abschied für immer, lebewohl mein Bruder.

Die Rede ist einfach und klar aufgebaut und doch mit unglaublicher Konzentration zur simultanen Erfüllung mehrerer verschiedener Funktionen angelegt. Gleichzeitig gibt sie 1. in chronologischer Reihenfolge den Ablauf der darin indirekt erzählten Handlung wieder und teilt so jeden Schritt des Gedankengangs einer präzise bestimmten Situation zu: die Reise, die Ankunft, die Erklärung der Absicht, die vom Schicksal vereitelte Zwiesprache mit dem Toten, die Spende der Totengabe, den Abschied, und trägt dazu 2. die Themen der Rede in einer symmetrisch gebauten Gedankenführung vor: *A* die Hinreise (1), *B* zur Totenfeier (2), *C* mit der Gabe (3) und *D* der vergeblichen Anrede (4), *E* des von *fortuna* Entrissenen (5), *D'* Anruf des nicht mehr Ansprechbaren (6), *C'* Spende der Gabe (7–9), *B'* zur Totenfeier (9) und *A'* Abschied (10) – man hat diese Figur auch als «omphalos-form» bezeichnet¹³ –, und 3. mit ihr führt sie die Anspannung des Gefühlsausdrucks auf einen Höhe- und Wendepunkt in der Mitte (*D*, *E*, *D'*), von dem aus sie sich wieder löst, doch mit

12 Hofmann *LU* § 90 S. 96f.

13 Vgl. dazu Ferguson (oben Anm. 1) 39.

gleichzeitig gesteigertem Pathos der Empfindung, über die Tränen, zum Abschied auf immer mit der besänftigenden Grabformel.

Der Vergleich mit jenen andern Gedichten, in denen Catull von der gleichen Sache redet (65 und 68), lässt noch weitere Besonderheiten ihrer Gestaltung erkennen. Hier, in der Rede am Grab des Bruders, enthält er sich ganz des geistreichen Spiels mit hellenistischer Gelehrsamkeit, während er darauf in der Mitteilung an seine literarischen Korrespondenten nicht verzichtet (65, 5f. 13f.; 68, 89f.)¹⁴. Hier stehen dagegen im Vordergrund wenige, teilweise mehrmals wiederholte, bedeutungsschwere römische Begriffe: *miser*, *inferiae*, *munus*¹⁵, *priscus mos parentum* und die Grabformeln *indigne erepte*¹⁶, *ave atque vale*, die sich mit je einem äquivalenten Wort nicht ins Griechische (auch nicht ins Deutsche) übersetzen lassen. Vom Schmerz und von der Trauer über den Verlust des geliebten Bruders, die er in den Briefgedichten als solche benennt (65, 1 *dolor*, 15 *maerores*; 68, 19. 31 *luctus*) und deren Folgen er ausführlich beschreibt (65, 1–4. 10–14; 68, 11–14. 19–26), spricht er hier nicht, sondern er stellt sie mit den Ausdrucksmitteln seiner Rede dar.

Was bedeutet überhaupt die Rede an den Bruder? Catull weiss doch, dass er seine Asche vergeblich anredet, dass der Bruder ihn nicht hören wird. Die Apostrophe verwendet er allerdings auch in jenen andern Gedichten, wo er vom Tod seines Bruders redet (65, 10–12; 68, 20–24. 92. 94–96), sogar mit dem fast wörtlich gleichen Ausruf (68, 20 ~ 68, 92 ~ 101, 6), ohne jeden Gedanken daran, dass der Bruder ihn hören könnte, als reine Redefigur. Hier aber, wo er am Grabe des Bruders steht, von weit hergereist mit der Absicht, den vor ihm liegenden Toten trotzdem noch einmal anzureden, zum letzten Mal vor dem Abschied für immer, und das auch tut, obschon er weiss, dass es sinnlos ist, ist ihre affektive Wirkung gewaltig gesteigert. Jetzt steht er allein da mit seinem Schmerz, ohne Hoffnung, je wieder eine Antwort von dem Vielgeliebten zu bekommen, hier ist eine Welt ins Grab gesunken (vgl. 65, 10f.; 68, 21–24 = 94–96)¹⁷. Diese Rede ist ein Monolog, oder mehr noch ein Selbstgespräch, aber nicht das eines sinnlos seinem Schmerz Ausgelieferten. Grade die bei der Erfüllung der letzten Pflicht am Grabe seines Bruders erlebte Erfahrung, dass es sinnlos ist, noch länger mit ihm reden zu wollen, und der Abschied für immer ohne Aussicht auf eine Wiederkehr deuten wohl auch darauf hin, wie Catull mit dem Schmerz über den endgültigen Verlust fertigwerden kann: *Miser Catulle perfer, obdura*.

Das ist alles mit meisterhafter Kunst gemacht. Wieviel davon auf das Konto bewusster Anwendung rhetorischer Technik und wieviel auf das der

¹⁴ Schon der Name *Troia* ist eine mythologische Stilisierung. In der zeitgenössischen Wirklichkeit hiess die Stadt *Ilium*.

¹⁵ ThLL *munus* II B 2, oft auch in Grabinschriften.

¹⁶ ThLL *indigne* I A, *indigne ereptus* auch in Grabinschriften, *indigne* auch mit der *mors immatura* verbunden.

¹⁷ Man kann sich fragen, ob es wahrscheinlich ist, dass Catull an ein und denselben Adressaten in einem einzigen Gedicht drei ganze Verse wiederholt habe.

spontan und unbewusst wirksamen sprachgewaltigen Ausdruckskraft des Dichters zu setzen ist, das bleibt eine kaum mit Sicherheit zu beantwortende Frage¹⁸. Wir können versuchen, die Kunst und ihre Wirkung zu beschreiben, aber wir können sie wohl kaum erklären.

Am Grabe erfüllte Catull die Pflicht, dem Bruder *ad inferias* die Totengabe zu spenden, die er zu Hause nicht hatte erfüllen können. Wie sie im weiteren Zusammenhang des *priscus mos parentum* begründet ist, das brauchte er vor dem Bruder nicht zu sagen, und wir erfahren, wie er sie versteht, wiederum aus seiner Mitteilung an einen Dritten in einem der Sendschreiben. Ein Teil seines Schmerzes bestand darin, dass sein Bruder *nunc, tam longe, non inter nota sepulcra nec prope cognatos ... cineres* begraben war (68, 97f.). Ihre Familie gehörte in Verona zu denen *de meliore nota* (68, 27f.), und sie hatte wohl wie die Familien der vornehmen Römer und anderer Italiker ein *sacrum*, in dem die Angehörigen der *gens* beigesetzt wurden¹⁹. Den Bruder aber – so betont er zum Schluss – *Troia infelice sepultum*, hielt diese Unglücksstadt fest *extremo terra aliena solo*, in der Ferne, in der Fremde (68, 99f.). Deshalb musste er, um seine Bruderpflicht *prisco more parentum* zu erfüllen, die lange und beschwerliche Reise zum Grab in der Fremde unternehmen (101, 1).

Das führt zu der Frage, wann Catull das Grab des Bruders besucht hat. Die meisten Interpreten nehmen an, er habe, als er im Jahre 57/56 aus einem andern Grund, als Mitglied der *cohors* des Proprätors C. Memmius, zusammen mit seinem Dichterfreund C. Helvius Cinna in Bithynien weilte²⁰, die Gelegenheit dieses ganzjährigen Aufenthalts benutzt zu einem Abstecher nach Ilium in die Nachbarprovinz Asia. Die erhaltenen Zeugnisse zum Bithynienaufenthalt bieten allerdings keinen Anhaltspunkt für diese Annahme. In keinem von ihnen findet sich eine Erinnerung an das traurige Grab, weder in den zwei aus unbestimmter Zeit nach der Rückkehr (c. 10 und 28) noch in dem unmittelbar nach der Heimreise in Sirmium verfassten (c. 31)²¹. Vergeblich sucht man danach auch in dem einzigen in Bithynien selber, zum Abschied im Frühjahr 56 geschriebenen Gedicht (c. 46). In der fröhlichsten Frühlingslaune erinnert er seine *comites* an ihre gemeinsame Hinfahrt (V. 10), an den Sommer im feuchten Nicaea (V. 5), an die überstandene Kälte und die Frühjahrsstürme (V. 1–3) im Hinblick auf die bevorstehende Trennung zur Heimkehr auf

18 Vgl. die Erwägung zur «Frage des Bewussten und Unbewussten» bei der Wahl der Ausdrucksmittel in den *Vorbemerkungen* zur Stilistik, Hofmann/Szantyr 685.

19 Vgl. dazu neuerdings R. Frei-Stolba, *Das oskische Sprachdenkmal VETTER Nr. 102*, in: Jahresber. 1990 d. Rät. Mus. Chur (Chur 1991) 46–67, dort S. 54f. (und Anm. S. 65–67) mit viel neuem Material aus Cumae, Italien und Rom.

20 Vgl. dazu D. Magie, *Roman Rule in Asia Minor* (Princeton 1950) 1254 Anm. 69; T.R.S. Broughton, *The Magistrates of the Roman Republic*, vol. 2 (New York 1952) 203; ich verdanke diese Angaben Chr. Habicht.

21 Ungewiss ist, ob sich auch c. 4 auf die Heimreise von diesem Bithynienaufenthalt bezieht, auf der er ja *claras urbes Asiae* besuchen wollte (c. 46, 6).

getrennten Wegen (V. 11). Er selber freut sich unbändig darauf, die Provinz *Asia* zu durchstreifen und dort die *claras urbes* zu besuchen (V. 6–8). Das umfasst also den ganzen Bithynienaufenthalt von der Hinfahrt bis zur Heimreise, die er als Gelegenheit zu einem touristischen Umweg nutzt. Aber, selbst wenn wir Catull unterstellen wollten, er habe eben den Trauerfall in der Familie, von dem er in seinen Sendschreiben an Hortensius und andere (c. 65. 68) ein solches Aufheben gemacht hatte, sehr schnell aus seiner Erinnerung verdrängt – was sollen wir dann davon halten, dass er behauptet, *multas per gentes et multa per aequora vectus* sei er zum Grab gekommen, um dort seine Bruderpflicht zu erfüllen (101, 1–3), so als ob ihn das eine besondere Mühe gekostet hätte, wenn es sich doch nur darum handelte, dass er auf der Vorbeifahrt mit den *dulces comitum coetus* unterwegs schnell ausgestiegen wäre, oder dass er in einem Urlaub einen Ausflug von Nicaea an den Hellespont gemacht²², oder auf seiner vergnüglichen Reise durch *Asia* einen Halt bei Ilium eingeplant hätte? Sollen wir dann einfach annehmen, er habe eben den Mund etwas voll genommen, um sich mit einem rhetorischen Topos wirksamer in Szene zu setzen? L'art pour l'art. Hätten wir vielleicht von Anfang an verstehen sollen, dass das Ganze überhaupt nur eine literarische Fiktion war?

Chacun à son goût. Jedenfalls sind das alles keine ausgesprochen überzeugenden Argumente zur Rettung der Annahme, Catull habe seine Bruderpflicht am Grabe anlässlich seines Aufenthalts in Bithynien erfüllt. Der Wahrscheinlichkeit näher kommen doch wohl die wenigen, die gegen diese Annahme Bedenken angemeldet haben, wie etwa Paul Maas 1942²³ und 1951 Massimo Lenchantin de Gubernatis²⁴. Catull ist viel, gern (46, 7f.) und weit gereist, in Italien, in Kleinasien und im Pontus (4, 11), bei gegebenem Anlass auch spontan (c. 44). Auch einige seiner Freunde sind weit gereist, wie übrigens auch sein Bruder, der in der Troas gestorben ist. Die Brüder konnten sich das offenbar leisten. Die Familie war vermöglich, der Vater führte in Verona ein Haus, in dem auch Caesar gelegentlich abstieg, wenn er sich in der Transpadana aufhielt²⁵, und Catull selber besass Landgüter in Sirmium und im Sabinischen bei Tibur, und wohl sogar ein Haus in Rom (68, 34f.). Wenn es sich um die Erfüllung einer Familienpflicht handelte, mögen sie sich auch gegenseitig ausgeholfen haben. Was steht also der Annahme im Wege, Catull spreche die

22 Zu den Verbindungen zu Wasser und zu Lande von Bithynien nach dem Hellespont s. z. B. die Karten 12, Propontis, und 26a, Roman Asia Minor, in: *Atlas of the Greek and Roman World in Antiquity*, hg. von N. G. L. Hammond (Park Ridge, N.J. 1989).

23 *The chronology of the poems of Catullus*, *Class. Quart.* 36 (1942) 79–82. Maas hat allerdings seine Feststellung zu c. 101, 1 mit gewagten Hypothesen zur Chronologie verbunden, die keine Nachfolge gefunden haben.

24 *Il libro di Catullo*. Intr., testo e commento (Torino 1951) 250 ad c. 101, 1. L. bemerkt, dass Catull auf seiner Reise nach Bithynien viele Länder und Meere durchfahren musste (es sind ja tatsächlich beidemal dieselben), fährt dann aber fort: «Tali espressioni non converrebbero, ove egli dalla Bitinia fosse andato nella Troade.»

25 Suet. *Div. Iul.* 73.

Wahrheit, wenn er sagt, er habe die lange Reise durch Länder und Meere
eigens zurückgelegt, um seine Bruderpflicht am Grabe zu erfüllen?

Das führt allerdings wieder zu einer nächsten Frage, nach einer glaubwür-
digen Datierung dieser Reise, die zu beantworten wir andern, auf dem weiten
Felde der catullischen Chronologie Kompetenten überlassen müssen.